

Emilio Agazzi

Krise des Marxismus oder Krise des Engelsismus?

Bekanntlich hat man schon um die Wende des Jahrhunderts von der "Krisis des Marxismus" zu sprechen begonnen, als er sich kaum als "Lehre" oder "Ideologie" einer Massenbewegung (der deutschen Sozialdemokratie) gebildet hatte. Der Ausdruck wurde 1896 von Thomas Masaryk geprägt, in einem großen Buch, in dem er von der "Krise innerhalb des Marxismus" sprach. Man kann sagen, dass diese Rede seit damals nicht mehr aufgehört hat, an der Tagesordnung zu sein, auch wenn sie in einigen bestimmten Momenten eine besondere Relevanz und Dringlichkeit angenommen hat. Es ist nämlich möglich, eine Reihenfolge von "Krisen des Marxismus" aufzuzeigen, die seit damals bis heute aufeinander folgten: nach derjenigen um die Jahrhundertwende, die der Jahre 1923-33, sodann jene nach dem Anfang des Entstalinisierungsprozesses und schließlich die heutige. Was die ersten drei dieser Krisen betrifft, so kann man sagen, dass sie sich auch als Reaktion gegen anmaßende "Orthodoxien" geäußert haben, die in der Tat in den Marxismus eine "allgemeine Welt- und Lebensanschauung" schmuggelten, die hauptsächlich die Funktion hatte, die politischen Wahlen und Entscheidungen jener Leitungen der Organisationen und Institutionen zu "legitimieren", die im Namen der Arbeiterbewegung zu sprechen beanspruchten. Andererseits muss man erkennen, dass jene "Krisen" es nicht verhindert haben, dass ein darauffolgender theoretischer und praktischer Wiederaufschwung und eine Ausdehnung des Marxismus in der Welt erfolgte: es scheint sogar, dass sie eine solche Wiederbelebung wenigstens indirekt gefördert haben.

Die heutige "Krise" zeigt aber besondere Kennzeichen. Nicht nur in dem Sinne, dass man sie als Endpunkt eines schon längst begonnenen und jetzt an seine Vollendung gekommenen Auflösungsprozesses darstellt; sondern auch, weil sich diesmal sogar eine größere Anzahl von denjenigen, die sich bis vor kurzem als Marxisten erklärt hatten, nun vom Marxismus losgesagt haben. Es scheint mir, dass man jenseits der personellen Lebensgeschichten und Krisen, die nicht selten ihre Ursache auch in einem mangelhaften und verzerrten Verständnis des Marxismus haben, den Kontext dieser neuen Krisis in dem allgemeinen regressiven Gang der westlichen Gesellschaften finden könnte, der sich besonders in den letzten Jahren vollzogen hat. Die "Rückkehr zum Privaten", sei es im individuellen, sei es im öffentlichen Leben, die so viele Züge der gegenwärtigen Lage charakterisiert, scheint mir der Ausdruck eines individuellen und kollektiven Verzichtes zu sein, die immer schwierigeren und komplizierteren Probleme der "Übergangsgesellschaft" zu betrachten und zu lösen, nachdem die Ergebnisse der Oktoberrevolution und die Erfahrungen der "fehlgeschlagenen Revolution" bzw. "Pseudorevolutionen" im Westen bis zum bitteren Ende ausgekostet sind. Es ist doch

sonderbar, dass die Verkündigung der "Endkrise des Marxismus" eben in dem Moment stattfindet, in dem originelle neue Deutungen des Marxschen und marxistischen Denkens sich auf den Weg machten und sich ein Wiederaufblühen der Studien in diese Richtung ankündigte.

In einer ersten Annäherung glaube ich den Kontext, in welchem die gegenwärtige "Krisis des Marxismus" zu setzen ist, in der allgemeinen "Rückflussbewegung" identifizieren zu können, die sich im ganzen Westen, aber besonders in Italien, seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre entfaltet. Es sind die Jahre, in denen sich nach Jahrzehnten scheinbar unaufhaltsamer Entwicklung die "Krise des Kapitalismus" äußert. Ob diese Krise hauptsächlich von äußeren Ursachen (wie die Steigerung des Ölpreises usw.) oder aber von dem Wiederauftauchen des "tendenziellen" Falles "der Profitrate" abhängt, will ich zur Zeit beiseite lassen. Ich werde mich hier darauf beschränken, die soziopolitischen und kulturellen Wirkungen kurz zu betrachten, die von ihr ausgehen. Unter diesem Gesichtspunkt scheint es, dass sich eine Verleugnung aller Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts abzeichnet, insofern sie der Idee des "Fortschrittes" verbunden waren.

Dies ist gleichbedeutend mit der Toterklärung des modernen Zeitalters all seiner "idees-forces", die immer mehr als Mythen gelten, welche die demystifizierende Kritik der Wissenschaft nunmehr aufgelöst hat. Die verschiedenen Äußerungen des "post-modernen" Denkens laufen alle in diese Richtung. Nicht allein der Marxismus oder der radikaldemokratische "Jakobinismus", sondern auch der Sozialstaat werden angeklagt: die Idee der allgemeinen Reform nicht weniger als diejenige der Revolution, so auch die Idee der Möglichkeit, die soziopolitisch bestehenden Strukturen mit Bewusstsein und Wille zu transformieren, ja selbst die Idee des Projekts als Planung von tiefgreifenden Modifizierungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Was man dagegen als einzigen Ausweg aus der "unheilvollen" Erfahrung der "Moderne" präsentiert, ist die "Rückkehr zum Privaten", wechselseitig verbunden mit einer "neoliberalistischen" Politik»

Zuerst nun sollte man bemerken, dass auch diese Perspektive einen ganz bestimmten Entwurf impliziert, d.h. einen Entwurf der globalen Restauration, der fähig wäre, jeden Gegenentwurf der Modifikation oder Transformation des Bestehenden auszulöschen. Dieser Neukonservatismus äußert sich selbstverständlich sowohl auf der politischen als auch auf der kulturellen Ebene. Unter bestimmten Gesichtspunkten bildet ja das Verlassen der auf der Idee des "Projekts" und des "Fortschritts" begründeten politischen Theorien zugunsten von Richtlinien, die sich auf der Idee der "ewigen Wiederkehr des Gleichen" oder der "Verwaltung des Bestehenden" gründen, das philosophische Gegenstück einer konservativen oder restaurierenden oder sogar reaktionären Politik, welche jeden Versuch der Modifizierung des Bestehenden in Richtung auf bessere Lebensverhältnisse, die Freiheitsforderungen und die

Bedürfnisse der Menschen mehr befriedigen, blockieren will. Es handelt sich um eine epochale "Kehre", die sich im ganzen Bereich der westlichen Kultur abzuzeichnen scheint.

Zwar kann und darf man nicht leugnen, dass die Rückkehr zu ökonomischen, politischen, ethischen und philosophischen Positionen, die schon verworfen waren, auch einen relativ positiven Wert hat: in dem Maße nämlich, in dem sie wieder Erfordernisse gelten lässt, die das fortschrittliche und rationalistische Denken dem Mythos des Fortschritts unterjocht und damit verdrängt und vergessen hatte. Dies aber rechtfertigt nicht den bloß erneuten Vorschlag philosophischer und politischer Alternativen, die grundsätzlich überholt sind, was sich darin zeigt, dass sie die Ergebnisse nicht erbringen, die sie versprochen. Der Neoliberalismus ist, in manchen großen Ländern nur wenige Jahre nach seiner Einführung selbst in die Krise geraten.

Andererseits ist es unmöglich, diesen neuen Liberismus mit dem klassischen zu identifizieren. Das Programm des alten Liberismus äußerte sich in der politischen Perspektive des "minimalen und schwachen Staates", mit nur komplementären Funktionen gegenüber den primären des selbstregulierten und -regulierenden Marktes ausgestattet. Ein solches Programm musste aber allmählich von der Bourgeoisie selbst verlassen werden, um ihre sozio-ökonomische Herrschaft gegen die Überproduktionskrisen nach innen und die Bedrohung der proletarischen Revolution nach außen zu retten. In diese Richtung hatte sich jene liberal-sozialdemokratische Allianz gebildet, die mit dem wachsenden Eingriff des Staates in die Ökonomie bis zur Grenze des "Welfare State" und der allgemeinen Planung geführt hat. Diese historische Allianz der wirkliche "historische Kompromiss" zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist aber jetzt in eine Krise geraten und scheint endgültig zu zerbrechen. Man sollte aber bedenken, dass es sich hierbei um zwei Zielsetzungen handelt: die innerkapitalistische Planung, welche der Überwindung der zügellosen Konkurrenz und der in ihr enthaltenen Krisengefahren sowie der Zurückhaltung der proletarischen Gegenbewegung dienen soll.

Jetzt aber, nachdem die Planung ihre relative Erfolge erreicht hat, scheint es, dass man an die letzte Abrechnung gekommen sei. Der Sozialstaat ist in eine schwere Krise geraten und scheint fast zum Bankrott gekommen zu sein (siehe O' Connors "Fiskalkrise des Staates"); die Krise von 1974, obwohl teilweise von äußeren Ursachen abhängig, scheint die Gültigkeit der bedingten Voraussetzung von Marx zu bestätigen: Fall der Profitrate als "Nullwachstum" (siehe auch Grossmanns "Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems").

Gegenüber der Krisis des fürsorgenden und planenden Kapitalismus und in der Unfähigkeit, oder vielmehr aufgrund des fehlenden Willens, die Gesellschaft sozialistisch umzubilden, schlagen heute die neoliberalistischen Programme die Rückkehr zwar zum minimalen, aber

diesmal starken Staat vor (und deswegen tendenziell zum Faschismus: Pinochet ist die Wahrheit von Reagan). Ein solches Programm aber kann zwar zu der künftigen Bildung immer autoritärerer Regierungen führen, jedoch auch zum revolutionären Wiedererwachen der Massen. Was unmöglich ist, ist das Verlassen jeder Form von Planung: die "ökonomische Freiheit" des Reaganismus und Friedmannismus kann nicht diejenige der "Einzelunternehmer" sondern nur diejenige der großen Korporationen und der "Multinationalen" sein; es wird auch notwendig sein, eine kapitalistische Planung ohne Fürsorgemaßnahmen und mit autoritären Formen in Gang zu setzen, in dem Maße nämlich, in dem die "Massen" keine adäquaten Entschädigungen ihrer Unterordnung in ihr finden können. Im Grenzfall wird man die "zweite Gesellschaft"²⁾ sich selbst überlassen müssen, die jedoch übermäßig wachsen und vielleicht zwar nicht revolutionäre Bewegungen, aber wenigstens Situationen totaler Unregierbarkeit hervorbringen könnte, welche in den Zusammenbruch des kapitalistischen Systems und auch jeder Form der Zivilisation mündeten.

Die Besorgnis erregendste Krisis ist aber die Krisis der Ideen, die die Krisis zu überwinden trachten. Die düsteren Voraussichten der gegenüber dem Kapitalismus unversöhnlicheren Kritiker scheinen Aktualität anzunehmen: man könnte sogar sagen, dass wir uns wieder vor dem Luxemburgschen Dilemma - Sozialismus oder Barbarei - befinden. Aber in dem Maße, in dem mit dem Verlassen des Marxismus auch die Perspektive und sogar die Hoffnung des Sozialismus verlassen wird, sollte man erkennen, dass wir nicht mehr vor dem Dilemma, sondern vor einem negativen Verhängnis stehen: dem Rückfall in die Barbarei, dem Ende der Kultur. Diese Gefahr kann nicht abgewandt werden, weder indem man die Rückkehr zu vergangenen politischen Strategien und Theorien vorschlägt, noch indem man auf jeden politischen Entwurf verzichtet: ein Verzicht übrigens, der auch ein (boshafter) Entwurf ist. Man kann dagegen, so glaube ich, der Bedrohung nur begegnen, wenn man den Entwurf einer sozialistischen Transformation der Gesellschaft wiederaufnimmt: d.h. wenn man den Marxismus wiederbelebt. Die Frage ist dann eben diese: wie kann man aus der Krisis des Marxismus herauskommen, um endgültig der Krisis des Kapitalismus und der mit ihr verbundenen Gefahr der Rückkehr in die Barbarei zu entgehen? Es scheint nicht plausibel, dass man dies erreichen kann, indem man einfach die eine oder die andere Grundrichtlinie des historischen Marxismus wiederaufnimmt. Die Möglichkeit eines Wiederaufschwungs scheint mir auf der Möglichkeit einer *Erneuerung* des Marxismus selbst zu beruhen. Heute aber ist der Marxismus weder in seinen objektivistischen und szientistischen Formen der Zweiten und Dritten Internationale noch in den subjektivistischen Formen, die den "westlichen Marxismus" beherrschen, renovierbar. Meine These lautet: um aus der doppelten Krisis des Marxismus herauszukommen, braucht man eine Synthese dieser beiden Positionen oder besser ihrer positiven Seiten.

Ich glaube, dass die gegenwärtige "Krise des Marxismus" hauptsächlich als die Krise der "objektivistischen" und "szientistischen" Versionen des Marxismus selbst zu betrachten ist, die wenigstens einige ihrer Wurzeln in der Engelsschen Deutung des Marxismus findet. Schon von Engels hat Bollnow mit guten Gründen und Textbelegen behauptet, dass er das Modell der "Revolution" aus der "industriellen Revolution", also aus einem wissenschaftlich-technologischen Ereignis, entnommen hatte; während dagegen Marx sein Modell aus einem historisch-gesellschaftlich-politischen Ereignis, nämlich der französischen Revolution, gewann. Trotzdem sollte man Engels nicht mit den "Engelsianern" (ungefähr so wie Marx mit den "Marxisten") verwechseln: die Engelsianer haben manche Ideen von Engels petrifiziert und schematisiert, bis hin zu einer groben Verzerrung

So hat Kautsky zum Beispiel den Marxismus in einer materialistisch-evolutionistischen Perspektive gedeutet, d.h. als eine Art Fortsetzung des Darwinschen Evolutionismus in die gesellschaftliche Wirklichkeit, deren notwendige "objektive Gesetze" er endlich entdeckt hätte. So meint Kautsky, dass "die Sozialdemokratie eine revolutionäre Partei ist, welche die Revolution nicht macht", weil die Revolution, oder besser der "Zusammenbruch" des Kapitalismus, unfehlbar kraft der objektiven Gesetze der Geschichte stattfinden wird, so dass der Partei nichts anderes übrig bleibt als die Aufgabe, ihre Mitglieder auf die Machtergreifung und die Wirtschaftsverwaltung nach dem Zusammenbruch vorzubereiten, ohne zu erkennen, dass es gerade darauf ankommt, dasjenige "politische Klassenbewusstsein" zu organisieren, das allein das Proletariat in die Lage setzen kann, die politische Aufgabe der Durchführung der Revolution zu lösen.

Ebenso objektivistisch war die Perspektive, in der Plechanow den Marxismus interpretierte. Er verband ihn über die französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts, mit einem materialistisch gedeuteten Spinoza oder mit einem spinozistisch uminterpretierten Hegel. Aber jenseits aller politischen Differenzen, jenseits desselben politischen Bruchs, den die Dritte Internationale gegenüber der Zweiten durchgeführt hatte, blieb auch der Marxismus der Dritten Internationale theoretisch an diese kautskyanische und plechanowianische Erbschaft gebunden, die ihren konkretesten Ausdruck in dem von Stalin kodifizierten "dialektischen Materialismus" fand. Damit aber ist man aus einer "kritisch-dialektischen" Auffassung der Geschichte zu einer altpostivistischen "materialistisch-dialektischen" Version derselben übergegangen, für welche die Dialektik die "Wissenschaft der objektiven Bewegungsgesetze der Natur, der Gesellschaft und des Denkens" sein sollte, die alle historischen und kulturellen Phänomene als "natürliche" Ereignisse betrachtet.

Der Hauptmangel dieses "objektivistischen Marxismus" ist demjenigen analog, den Marx in dem "bisherigen Materialismus, den Feuerbachschen eingeschlossenen", anzeigte: d.h. er

hat den Gegenstand nicht als "sinnliche Tätigkeit", als "Praxis", sondern nur als gegebenes, anschauliches Objekt verstanden; er hat deswegen die "subjektive Tätigkeit" zu einem naturalistischen Moment einer "objektiven Tätigkeit" der Materie an sich reduziert, und damit hat er die menschliche Praxis des Sich-machens in der Geschichte zu einem natürlichen Vorgang nivelliert. Er betrachtet also die Menschen als Objekte der Natur, die man instrumentell behandeln und "verwalten" darf. Die Praxis der Sowjetunion ist ein klares Beispiel dafür.

Andererseits aber hat auch die weniger praktisch erfolgreiche "subjektivistische Version", die in den intellektuellen Kreisen des "westlichen Marxismus" vorherrschend ist, ihren Mangel, eben in ihrer Unfähigkeit, sich in eine wirksame Steuerung der Massenbewegung umzusetzen, sich in der geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit zu "verwirklichen", obwohl sie den kritischeren Intentionen und Instanzen des "eigentlichen" Marxschen theoretischen Ansatzes entsprach. Also: die erste, "objektivistische" Version hat zwar ihre theoretischen Voraussetzungen in die Wirklichkeit umgesetzt, hat aber eine "verwaltete Gesellschaft" aufgebaut, die sicher nicht der Marxschen Idee der menschlichen Emanzipation entspricht. Der zweiten, "subjektivistischen" Version, auch wenn sie an der Marxschen Idee der Emanzipation festhält, ist es nicht gelungen, die Wege zu finden, um zur Massenüberzeugung zu werden und sich damit in der gesellschaftlichen Praxis zu realisieren.

Die Feststellung des Fehlschlagens beider Hauptversionen des Marxismus könnte oberflächlich als ein guter Grund erscheinen, um die These seiner "Endkrise und Auflösung" zu akzeptieren. Einen solchen Schluss könnte man aber nur ziehen, wenn die Gegenüberstellung des "objektivistischen" und des "subjektivistischen" Marxismus eine kontradiktorische und nicht einfach eine konträre Opposition darstellte. Da dies aber vorliegt, wird man zu dem Schluss kommen müssen, dass es die Möglichkeit eines "tertium datum" gibt. Wenn diejenigen, die in der einen oder anderen Form die Grundperspektive des Marxismus geteilt haben, eine Lektion aus diesem doppelten Fehlschlagen ziehen dürfen, so sollte diese nicht die der Endauflösung des Marxismus sein, sondern folgende: dass es notwendig ist, ihn radikal "neuzubegründen" oder zu "rekonstruieren", indem man versucht, erstens: die positiven Züge der beiden Versionen zu "synthetisieren", sie "aufzuheben" und auf eine Ebene von höherer Kritizität zu stellen; zweitens, und noch wichtiger: die in den ursprünglichen Intentionen von Marx selbst schon enthaltenen Entwicklungsmöglichkeit aufzusuchen, welche die beiden bisher herrschenden Richtungen nicht erfassen konnten.

Damit soll nicht gesagt sein, das ich eine bloße "Rückkehr zu Marx" vorschlagen will. Meiner Meinung nach sollte man in Marx die ersten Anfänge einer theoretischen Konstruktion erblicken, die seine Nachfolger nicht weiterzuführen vermochten und die Marx selbst vielleicht nicht bis zu Ende gebracht hat, die man aber heute fortsetzen kann, nachdem man das Fehlschlagen der verkürzten Fortentwicklungsversuche festgestellt hat. Selbstverständlich

sollte man diese theoretische Erneuerung und Fortführung nur so verfolgen, dass man allen Problemen Rechnung trägt, die unsere Epoche neu aufgeworfen hat.

Anmerkungen

1) Ich benutze hier das Wort "Neuliberismus" statt "Neoliberalismus": im italienischen Gebrauch meint "Liberismus" den nur ökonomischen Liberalismus, wo hingegen das Wort "Liberalismus" ausschließlich für den politischen Liberalismus angewendet wird.

2) Siehe Alberto Asor Rosa "La seconda societa" (Roma, Editori Riuniti 1978): "zweite Gesellschaft" ist die Gesellschaft der nicht-gesicherten Leute, d.h. derjenigen die keine sichere Arbeit haben.

Quelle

Agazzi, Emilio: Krise des Marxismus oder Krise des Engelsismus? In: Gajo Petrovic u. Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hrsg.): Die gegenwärtige Bedeutung des Marxschen Denkens. Marx-Symposion 1983 in Dubrovnik. Germinal, Bochum 1985, S. 179-186.

Aufruf

https://www.praxisphilosophie.de/marxismus_oder_engelsismus.pdf